

*Freudenberger, Herman: Lost Momentum. Austrian Economic Development 1750s-1830s.*

Böhlau, Wien, Köln, Weimar 2003, 296 S. (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik 8).

Trug die geringere wirtschaftliche Dynamik der Habsburgermonarchie, verglichen mit jener in den benachbarten Staaten, zu ihrem Untergang bei? Die verbreitete Betrachtung vom Ende her, so bedauert Herman Freudenberger, der in dem hier zu besprechenden Band Ergebnisse langjähriger Beschäftigung mit der österreichischen Wirtschaftsgeschichte synthetisiert, nehme Einschätzungen über die ökonomische Entwicklung Österreichs sowie Böhmens und Mährens vorweg, die für das 18. und frühe 19. Jahrhundert so nicht zutreffend seien.

Seine Untersuchung dieser Entwicklung gliedert der Autor in drei große Komplexe: Einleitend befasst er sich mit dem Agrarsektor und somit den Rahmenbedingungen der Industrialisierung. Daran schließen sich Ausführungen zu den

staatlichen Akteuren, ihren Politikzielen und Instrumenten an, bevor Freudenberger im dritten Teil schließlich mit Hilfe von Fallbeispielen seine Überzeugung illustriert, dass die Dynamik der Industrialisierung vor allem der unternehmerischen Initiative einzelner Personen geschuldet war.

Zwar gehört eine prosperierende Landwirtschaft zu den Grundvoraussetzungen der Industrialisierung, doch konstatiert Freudenberger, dass im Untersuchungszeitraum die Agrarwirtschaft der Erbländer dem allgemeinen Wirtschaftswachstum nur wenig Impulse zu geben vermochte, da die fortbestehende Erbüntertätigkeit und damit einhergehend die sich zunehmend als ineffizient erweisende Robot den Bauern kaum Anreize zur Produktionssteigerung bot. Auch das nur vorübergehende adelige Engagement in der Industrialisierung sei der Entwicklung nicht dienlich gewesen.

Zu den Hemmnissen gehörte außerdem eine Staatsführung, die nicht selten eher mit der europäischen Mächtepolitik befasst war als mit der einheimischen Wirtschaftsentwicklung und deren Maßnahmen schon von den Zeitgenossen als ein „Zuviel Regieren“ empfunden wurden. Gleichwohl umschreibt Freudenberger die Epoche von 1750 bis 1811 als die des „great momentum“, auf die sich mit den Jahren vom Staatsbankrott bis 1835 eine Phase der Verlangsamung und Reorganisation angeschlossen habe. Ohne dafür vereinfachend die Haltung Franz I. verantwortlich zu machen, zeigen die Ausführungen, dass die Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes von einem grundsätzlich liberalen Verständnis geprägt war und dass, wenn auch mit einer gewissen Vorsicht, die einheimische Produktion in wachsendem Maße einem inneren Markt überantwortet wurde, dieser jedoch bei weitem nicht frei von Regulierungen war.

Das zeigen auch die Viten der in der zweiten Hälfte des Buches vorgestellten Unternehmer. Hier finden sich Namen wie Johann Liebig oder Joseph Leitenberger, die Freudenberger als „klassische“ Händler und Handwerker behandelt. Dann folgt die Gruppe der Privat- und Handelsbankiers, zu der etwa Johann Fries, Salomon Rothschild oder Georg Sina gehörten, die ihre Zugehörigkeit zu religiösen bzw. konfessionellen Minderheiten verbindet. In einer dritten Gruppe werden Adelige wie Johann Joseph Waldstein oder Johann Schwarzenberg thematisiert, wobei Freudenberger den adeligen Beitrag zur Industrialisierung als europäische Besonderheit beschreibt, obwohl durchaus Parallelen zum englischen Beispiel bestehen.

Auch wenn die Untersuchung gerade in diesem dritten Teil ihre Stärken hat, die nicht zuletzt in einer anschaulichen Darstellung liegen, bleibt der Eindruck, den das Buch hinterlässt, ambivalent. Das liegt vor allem daran, dass der Titel „Lost Momentum“ auf eine Phase der österreichischen Wirtschaftsgeschichte verweist, die jenseits des Untersuchungszeitraumes liegt, und die Hauptthese des „great momentum“ von der Darstellung nur bedingt getragen wird. Diese hebt eher auf die nur geringen Wachstumsimpulse ab, die vom Agrarsektor auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung ausgingen, sowie auf die Relikte feudaler Strukturen, auf das „Zuviel Regieren“ der Regierung und der Bürokratie und auf eine bei aller Liberalität doch vorsichtige Wirtschaftspolitik, die das noch zarte Pflänzchen der Industrialisierung eher zögernd dem rauen Wind des Marktgeschehens aussetzte. Insofern wird zumin-

dest auch die Geschichte einer nur bedingt gewonnenen Dynamik erzählt, oder, wie es Freudenberger ausdrückt, „die Geschichte von verpassten Gelegenheiten angesichts von unbegrenzten Möglichkeiten“.

Berlin

Tatjana Tönsmeier